

### Bettina Gransow: *Geschichte der chinesischen Soziologie*

Frankfurt u.a.: Campus, 1992, 279 S.

Bettina Gransow hat mit ihrer eindrucksvollen Arbeit erstmals eine wissenschaftssoziologische Studie zur Entstehung, Entwicklung und wechselvollen Geschichte der chinesischen Soziologie in den vergangenen 100 Jahren (!) vorgelegt. Die Studie leistet einen wichtigen Beitrag zum Verständnis chinesischer Soziologie, der Motivlage und wissenschaftlichen Handlungsstrategien ihrer Akteure, der von ihnen durchgeführten Studien (Tab. 1-6) sowie der wissenschaftlichen Autonomiebestrebungen des Faches "unter der Knute der Partei" (ab 1949).

Im Mittelpunkt steht die Erforschung der Bedeutungen, die die chinesischen Soziologen der Soziologie explizit oder implizit zugewiesen haben, sowie des kulturellen Bedeutungsgewebes, in das sie eingebettet sind. Die chinesische Soziologie hat keine endogene Entstehungsgeschichte. Sie erhielt Anstöße von außen. Die Rezipierung und Übertragung westlicher Soziologie nach China war gekennzeichnet durch selektive Herauslösung soziologischer Wissensbestände aus dem Kontext ihres Entstehungs- und Bedeutungszusammenhangs, die Anpassung westlichen Wissens an die eigene Gesellschaft sowie Nutzbarmachung für gesellschaftliche Entwicklungszwecke. Die Autorin typisiert dies als "systematischen Eklektizismus" (S. 71).

Dieser Aneignungsprozeß und die Reduktion der Wissensbestände westlicher Soziologie vollzogen sich im Kontext einer gesellschaftshistorischen Entwicklung, die geprägt war durch die "Spannung unterschiedlicher Kulturen", d.h. die Konfrontation der eigenen Zivilisation mit der Anziehungskraft und den Gefahren eines von außen kommenden Modernisierungsprozesses. Die "kollektive Grundsituation von exogener Modernisierung und Kulturspannung" bildete den Hintergrund für das wissenschaftliche Handeln chinesischer Soziologen. Wie u.a. am Beispiel der Biographien und Arbeiten zahlreicher chinesischer Soziologen (Chen Hansheng, Fei Xiaotong, Lei Jieqiong, Li Jinhan, Francis Hsu u.v.a.) belegt wird, wurde dieser Spannungszustand unterschiedlich erfahren und verarbeitet.

Teil I des Buches (Kap. 1-3) ist den Anfängen der chinesischen Soziologie gewidmet. Kap. 1 verortet die ersten Übersetzungen westlicher sozialphilosophischer und -evolutionärer Texte (u.a. *The Study of Sociology* von H. Spencer 1898) um 1900 vor dem Hintergrund des Niedergangs des chinesischen Kaiserreichs und des Interesses, westliche Theorien auf ihre Verwendbarkeit als theoretische Basis für die politische Reformbewegung zu prüfen. Kap. 2 beschreibt den Einfluß amerikanischer Missionare, Hochschullehrer und Wissenschaftsorganisationen (Rockefeller Stiftung) auf das chinesische Bildungssystem von 1900 bis 1920. Es kam zur Einführung empirischer Sozialforschung an den amerikanischen Missionarsuniversitäten. Besonderes Interesse gilt den zahlreichen sozioökonomischen surveys durch D.H. Kulp, H.D. Bucklin, J.S. Burgess u.a., die in Anlehnung an die Ziele und Methoden der social-survey-Bewegung in den USA und England durchgeführt wurden.

Kap. 3 befaßt sich mit der Professionalisierung und Institutionalisierung soziologischer Lehre und Forschung in den 1920er Jahren, die zur Etablierung der ersten Generation zumeist in den USA ausgebildeter chinesischer Soziologen

führte. Die 30er Jahre wurden zur "Blütezeit des Faches". China avancierte zum dritten Zentrum der Soziologie neben Nordamerika und Westeuropa. Allein zwischen 1927 und 1935 wurden über 7.000 Regionalstudien (S. 69) in Angriff genommen.

Aufgrund der "Kulturspannung" war die Sichtweise chinesischer Soziologen, ihr Erkenntnisinteresse und die Abbildung sozialer Realitäten anders als die westlicher Sozialwissenschaftler. Diese Andersartigkeit manifestierte sich in den 30er Jahren lt. B. Gransow in der Entwicklung von Strategien des gesellschaftlichen Umbaus, mit denen ein Beitrag zur chinesischen Gesellschaftsentwicklung geleistet werden sollte. Im Prozeß der Assimilation westlichen Wissens an die eigenen Verhältnisse sieht sie ein Spezifikum der chinesischen Soziologie: die "Sinisierung westlicher Soziologie" (wie später auch die Sinisierung des Marxismus).

Teil II des Buches (Kap. 4-7) stellt vier solcher soziologischen Strategien aus den 1930er Jahren vor. So etwa die problemorientierten social surveys des in den USA ausgebildeten Li Jinghan im Kreis Ding (472 Dörfer mit rund 400.000 Einwohnern, Provinz Hebei) im Rahmen der chinesischen Volksbildungsbewegung. Dabei handelte es sich um eine private Initiative zur sozialen Reform der Arbeits- und Lebensbedingungen der Bauern. Ziel der "Untersuchung der sozialen Verhältnisse in Dingxian" war die Gewinnung von Basisdaten für ein wissenschaftlich begründetes Bildungs- und Reformprogramm, das auf Selbsthilfe, Selbstorganisation und Partizipation der Bauern angelegt war. Im Vordergrund stand die Beseitigung der vier grundlegenden "Übel" der Bauern: Unwissenheit (*yu*), Armut (*qiong*), körperliche Leiden (*ruo*) und Eigennutz (*si*). Die Studie unterschied sich inhaltlich und programmatisch von den surveys amerikanischer Missionarsoziologen. Der Initiator der Volksbildungsbewegung, Yan Yangchu, hatte als erster den Begriff der "sinisierten Sozialwissenschaften" geprägt. Er hielt die in enger Beziehung zu den Reformprozessen in Dingxian stehenden surveys (die nicht um ihrer selbst willen betrieben wurden) für einen wichtigen Grundstein für die Anpassung westlicher Sozialwissenschaften und Methoden an chinesische Verhältnisse. Durch "forschendes Experimentieren in unmittelbarem Umgang mit der sozialen Realität" (wohl eine Art frühe Aktionsforschung) erhoffte man sich, einen Beitrag zur soziologischen Erforschung von Chinas Wirklichkeit zu leisten.

Teil III des Buches (Kap. 8-10) rekonstruiert den Prozeß der "Politisierung und Identitätsfindung" der Soziologie in den Jahren zwischen 1949 und 1989. Zentrale Eckpunkte von Kap. 8 bilden das Verbot (1953) und die Wiedereinrichtung der Disziplin 1979. Die Nichtexistenz des Faches in der Sowjetunion, das antiamerikanische Klima nach dem Korea-Krieg sowie die intellektuellenfeindliche Politik der KP führten zur Kaltstellung des Faches im Jahre 1953. Die KP folgte der Maxime, daß der historische und dialektische Materialismus als marxistische Gesellschaftstheorie die Soziologie in China überflüssig mache. Soziologie wurde mit "bürgerlicher Soziologie" gleichgesetzt und als reaktionär verdammt.

Die nächste historische Etappe war gekennzeichnet von erfolglosen Wiederbelebungsversuchen der Soziologie im Rahmen der (zunächst anscheinend) intellektuellenfreundlichen Politik der "Hundert Blumen" (1956). Begleitet war dies von innenpolitischen Auseinandersetzungen zwischen Mao und Zhou Enlai,

der der Intelligenz eine größere Bedeutung für die Wirtschaftsreform beimaß. Die Abgrenzung chinesischer Soziologen von "bürgerlichen Soziologietraditionen" und die Anerkennung des Historischen Materialismus als theoretische Grundlage der Soziologie (B. Gransow bezeichnet dies treffend als Ketou vor der KP, S.137) konnte ihre erneute Verdammung in der Anti-Rechts-Kampagne 1957 nicht verhindern. Vorausgegangen waren Versuche, durch die Reaktivierung der Demokratischen Liga (Intellektuellenpartei) mehr Bewegungsfreiheit für die Forschung und politische Freiheiten zu erlangen. Im Rahmen seiner vergleichenden Studien in Kaixiangong hatte Fei Xiaotong die Auswirkungen der 1955/56 implementierten Vollkollektivierungspolitik untersucht, die durch die Einschränkung der privaten Nebenproduktion der Bauern zu sinkenden Einkommen geführt hatte. Dies war für die KP natürlich ein Dorn im Auge. Repressionen wie soziale Isolierung, persönliche Verunsicherung, Brandmarkung und Ächtung soziologischer Schriften (Spitzenreiter: Fei Xiaotong) waren die Folge. Dieser Zustand verschlimmerte sich während der Kulturrevolution. Als Leitbild fungierten lt. B. Gransow die in der Tradition der Maoschen "Partisanensoziologie" stehenden Untersuchungen in ländlichen Gebieten.

Chinas Reform-, Modernisierungs- und Öffnungspolitik ab 1978 führte zur Reinstitutionalisierung der Soziologie im März 1979 und zu einer Neubestimmung der Rolle der Intelligenz im sozialistischen Aufbau. B. Gransow unterscheidet hinsichtlich der fach- und parteiinternen Diskussion um die Existenzberechtigung, Inhalte, Aufgaben und forschungsstrategische Ausrichtung der Soziologie drei Etappen: 1979-81 (Verhältnis von Historischem Materialismus und Soziologie), 1981-84 (Betonung einer marxistischen Traditionslinie innerhalb der Soziologie zwecks Existenzabsicherung und Kontrolle) und 1985-89 (Soziologie im Dienste der Reformpolitik, Akzeptanzuntersuchungen etc.). Ab 1987 wurde auch in der Soziologie die Forderung nach politischen Reformen und Pluralismus erhoben. Die theoretische Führungsrolle des Historischen Materialismus wurde angezweifelt.

Kap. 9 beschreibt die empirische Forschung im Jahrzehnt der Reformen (1979-1989). Der Schwerpunkt liegt auf dem Kleinstadtprojekt von Fei Xiaotong und seinen Bemühungen um die Entwicklung eines china-spezifischen Strategieprogramms angepaßter Modernisierung.

Kap. 10 befaßt sich mit der kritischen Rezeption westlicher Modernisierungstheorien zwischen 1979 und 1989, vor dem Hintergrund der Suche nach brauchbaren Instrumenten zur Analyse und Reorganisation der chinesischen Gesellschaft. Bei der Anwendung auf die eigene Gesellschaft wurde deutlich, daß westlichen, "universal gedachten Ansätzen" (S. 21) angesichts unterschiedlicher kultureller Bedeutungsmuster enge Grenzen gesetzt sind ("Westzentrismus der Soziologie" mit ihrer unzureichenden Behandlung traditionellen Handels und Kultur unter Bedingungen exogener Modernisierung). Die Autorin analysiert zudem die Rezeption der kulturvergleichenden Arbeiten von *Makesi Weibo* (Max Weber) im Kontext der Debatte um Demokratisierung (Herrschaftssicherung) und Post-Konfuzianismus als Motor eines ostasiatischen Modernisierungsmodells.

Untermuert werden die Thesen durch eine Vielzahl westlicher und chinesisch-sprachiger Quellen, die in mehrjähriger Archivarbeit zusammengetragen und sekundäranalytisch aufbereitet wurden. Im Rahmen diverser Auslands- und Chinaaufenthalte konnte die Autorin zudem zahlreiche Experteninterviews mit

führenden chinesischen Soziologen durchführen. Weiteres Hintergrundmaterial lieferten Interviews mit Bewohnern früherer Feldforschungsgebiete über die dort in den 30er und 40er Jahren durchgeführten Forschungen. Beobachtungen des Alltags mehrerer soziologischer Institute ergänzen die Methodik.

Das äußerst spannende Buch ist nicht nur Chinakennern, Sinologen, Soziologen, Weberfans, Kulturalisten oder Historikern wärmsten zu empfehlen, sondern auch Agrarökonomern, Entwicklungsplanern und Nachwuchsfeldforschern. Letztere finden viele wertvolle Hinweise bezüglich der Ausgestaltung zielgruppenbezogener Forschungsverfahren. Zwei Kritikpunkte können den überaus positiven Gesamteindruck nicht schmälern: 1. die Vorliebe der Autorin für "lange" Sätze und 2. das Nichtvorhandensein einer Zeittafel "Die 100jährige Geschichte der chinesischen Soziologie", was die Leserschaft zwingt, das Buch ganz zu lesen.

Thomas Menkhoff

**Hans Maretzki: Kim-ismus in Nordkorea. Analyse des letzten DDR-Botschafters in Pjöngjang**

Böblingen: Anita Tykve Verlag, 1991, 206 S.

**Christoph Pan: Nordkorea: Die ideologische und soziologische Basis**

Wien: Braumüller, 1992, 135 S.

Nur die ungünstigen Informationsmöglichkeiten über Nordkorea rechtfertigen die Besprechung der vorliegenden Interpretationen der Ideologie und des politischen Systems dieses Landes, da beide Arbeiten durch eine ausgeprägte Standpunktabhängigkeit der Autoren an Erkenntniswert verlieren.

Als Gegner des gegenwärtigen Systems in Nordkorea präsentiert sich Hans Maretzki, Jahrgang 1933, Historiker und von 1987 bis März 1990 Botschafter der DDR in Pjöngjang. Seine kritische Distanz zum Sozialismus sei durch die "... unmittelbare Anschauung der extremen Deformierung aller Normen eines menschenwürdigen und vernünftigen Daseins im Namen einer Ideologie..." (S.12) in Nordkorea entstanden.

Dagegen stellt sich Christoph Pan, geb. 1938, Professor für politische Soziologie an der Universität Innsbruck, als Freund Nordkoreas und seiner Ideologie dar. Nordkorea ist für ihn ein "Modell" von Bedeutung auch für den Westen, in dem der Mensch "... gegenüber gesellschaftlichen Desintegrationstendenzen weniger anfällig erscheint..." (S.87).

Maretzkis Arbeit fehlen - bis auf Belege für Zitate aus nordkoreanische Publikationen - Anmerkungen oder bibliographische Nachweise. Die Lektüre wird durch Rechtschreibfehler (allein 5 Fehler auf S.142) beeinträchtigt.

Für Maretzki ist der Aufenthalt in Nordkorea eine Rückkehr in die eigene Vergangenheit, die ihn zu einer "musealen Betrachtung" (S.9) veranlaßt. Das heutige Nordkorea habe eine stalinistische Ordnung, wie sie in der Sowjetunion in den fünfziger und sechziger Jahren bestand. Maretzki erklärt dies mit dem "enormen Konservatismus" (S.8) innerhalb der politischen Elite der Demokratischen Volksrepublik Korea (DVRK). Daß das Wort Demokratie im Staatsnamen erscheint, ist für ihn ein "massiver Zynismus" (S.8). "Despotie" hält er für zutreffender. "Die Besonderheiten der nordkoreanischen Entwicklung" (S.13-28)